

Alt? na und!

Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989



Helge Schneider fotografiert von Heiner Schmitz für *Alt? na und!*

Ausgabe 125

6/2022 - 8/2022

Gespräch mit Heiner Schmitz
50 Jahre Mülheimer Stadtarchiv
Daheim in der Fremde



Gespräch mit Heiner Schmitz

In mehr als vierzig Jahren hat der in Mülheim lebende Heiner Schmitz als Künstler und Fotograf ein umfangreiches fotografisches Werk geschaffen. Er wurde 1940 in Oberhausen geboren. Bevor er 1962 das Studium im Fach Grafikdesign an der Folkwangschule Essen aufnahm, unternahm er eine dreimonatige Reise durch Tunesien, Libyen, Ägypten und Griechenland. Andere Kulturen, die Begegnung mit Menschen, ihre Lebensweise und ihre Lebenseinstellung sind bis heute zentrale Themen in seinen Arbeiten.



CMJ: *Herr Schmitz, Sie studierten Grafikdesign. In den achtziger Jahren ergab sich für Sie ein Berufswechsel vom Grafiker zum Fotografen.*

Heiner Schmitz: Nach dem Abschluss in der Folkwangschule erlebten die meisten Absolventen eine schwierige Zeit. Viele von uns waren ohne Job und was man unter richtiger Arbeit verstand, sollten wir erst mal lernen. Weil ich offensichtlich sehr gut detailliert zeichnen konnte, bekam ich eine Anstellung, in der dieses Talent gefragt war. Eigentlich fühlte ich mich bei dieser Tätigkeit nicht richtig wohl und als sich die Gelegenheit ergab, für eine Werbekampagne im Fotostudio mit Fotografen zusammen zu arbeiten, nahm ich das Angebot an. Über dieses Sprungbrett entwickelte ich mich sozusagen als Autodidakt zum Fotografen. Ich musste aufpassen, als Fotograf nicht in einer bestimmten Schublade zu

landen, aber meine Entwicklung nahm einen guten Verlauf. Ich hatte nie damit gerechnet, als Professor an einer Fachhochschule Fotografie zu lehren, aber auch diese Zeit in Dortmund bereicherte meine berufliche Entwicklung.

Herr Schmitz, in Ihrem Leben erhielten Sie unterschiedliche Kunst- und Kulturpreise, Ehrungen, Einladungen zu Symposien, Gastprofessuren zum Beispiel nach China, den Preis der Fachhochschule Dortmund, den Ruhrpreis für Kunst- und Wissenschaft der Stadt Mülheim an der Ruhr. Dies nur als kleine Auswahl. Wer die Medien verfolgt, findet häufig Stellungnahmen zu aktuellen Themen von Ihnen oder kann lesen, dass Sie gerade eine Ausstellung eröffnet haben. Welche Projekte werden Sie in diesem Jahr realisieren?

Mit der Künstlergruppe AnDer, die 1995 in unserer Stadt gegründet wurde, hatten wir im vergangenen Herbst das Europafahren-Projekt in dem Mülheimer Gartenschaugelände (MüGa). Dieses Europa-Engagement unserer Gruppe brachte der Stadt Mülheim an der Ruhr eine Auszeichnung ein. Über den Minister für Bundes- und Europa-Angelegenheiten des Landes NRW Holthoff-Pförtner versuche ich nun ein Projekt für Brüssel daraus zu gestalten. Für den Wissenschaftspark in Gelsenkirchen arbeite ich an einer Fotoausstellung. Es wird etwas mit einer verfremdeten Zwillingssdarstellung zu tun haben. Palästina ist ein Land, das mich immer beschäftigt. So wird es ein Portrait der Menschen in Palästina vor dem israelischen Mauerbau, also vor 2009, geben. Ein anderer Schwerpunkt, der stets mein Interesse weckt, sind die Menschen in Eppinghofen. *Faszination und Neugierde waren und sind der Motor Ihrer Arbeit. Sie haben immer leicht Kontakt zu den Menschen gefunden. Was war ihr Türöffner, Herr Schmitz?*

Ganz entscheidend war für mich immer, mich so zu verhalten, dass ich nicht gegen Lebens- und Alltagsgewohnheiten in den zu besuchenden

Ländern aneckte. Dieses Konzept ging sehr gut auf. Ich nahm mir Zeit für die Menschen, die Menschen öffneten sich und sie erfuhren von mir auch Offenheit und Ehrlichkeit. Auf meiner ersten Reise 1962 über Antwerpen nach Tunis überlegte ich sogar, ob ich zehn bis fünfzehn Jahre in Tunis leben könnte. Wäre ich in der Lage, meinen Alltag zu bewältigen, mir eine Existenz hier aufbauen zu können? Aber die Schwierigkeiten begannen bereits damit, dass ich weder die arabische noch die französische Sprache beherrschte.

Wer Sie kennt, Herr Schmitz, weiß, dass Sie ein brillanter Geschichtenerzähler sind. Welches Erlebnis beschäftigt Sie immer wieder?

Das ist ohne Zweifel der Besuch in dem koptischen Kloster Saint Paul am Toten Meer. Das Leben der Mönche in völliger Isolation. Dies zu erleben übte auf mich als junger Mann eine unbeschreibliche Faszination aus. Ich durfte dort übernachten. Als ich vierzig Jahre später zum zweiten Mal dorthin zurückkehrte, traute ich meinen Augen nicht. Eine vierspurige Straße führte zum Kloster, welches sich zwischenzeitlich zu einem großen Wallfahrtsort entwickelt hatte. Auf den Parkflächen befand sich eine kaum überschaubare Anzahl großer Reisebusse. Das einsame Kloster von damals hatte sich zu einem pilgertouristischen Höhepunkt für koptische Christen entwickelt.

Das Interesse an fremden Lebenswelten erschöpft sich bei Ihnen nicht in touristischen Perspektiven. Herr Schmitz, geben Sie unseren Leserinnen und Lesern zum Schluss bitte einen Tipp, vorauf bei einem guten Foto zu achten ist.

Wichtig ist natürlich, dass der Fotograf auch seine Kamera beherrscht. Ein gutes Foto sollte beim Betrachter ein angenehmes Gefühl, Neugier oder eine schöne Erinnerung auslösen. Die Wahl des Hintergrundes kann ebenfalls viel zur Bildaussage beitragen. *Vielen Dank Herr Schmitz, dass ich dieses Gespräch mit Ihnen für unsere Zeitung führen durfte.* Text/Foto: CMJ

In Mülheim eröffnet:



**PFLEGE
SELBSTHILFE
NRW**

Seit 1. Juli 2021 gibt es in Trägerschaft der PIA Stadtdienste gGmbH in Mülheim das **Kontaktbüro Pflegeselbsthilfe**. Das Büro ist eine Anlaufstelle für alle Menschen, die sich um Pflege, Versorgung, Betreuung von Angehörigen oder anderen Mitmenschen kümmern oder selbst betroffen sind.

Das Land NRW sowie die gesetzlichen und privaten Krankenversicherungen unterstützen dieses Angebot, das bereits in mehreren Städten erfolgreich tätig ist und jetzt auch in unserer Stadt genutzt werden kann. Leiterin des Projektes ist Dipl. Sozialwissenschaftlerin Sabine Dams,

seit langen Jahren tätig in der Alzheimergesellschaft. Die Arbeit des Kontaktbüros Pflegeselbsthilfe mit anderen zusammen in Mülheims Netzwerken zu gestalten, ist für Dams ein wichtiges Anliegen.

Die Pflegeselbsthilfe möchte

- Menschen in ihrer (Pflege)Verantwortung stärken,
- Gleichgesinnte zusammenbringen, um voneinander zu lernen,
- neue Angebote nach individuellem Bedarf schaffen,
- Betroffene in bestehende Selbsthilfegruppen vermitteln,
- bei der Gründung neuer Gruppen unterstützen und

- bei konkreten Anfragen neue Angebote schaffen.

Es ist wichtig und hilfreich, sich mit anderen Menschen in gleicher Situation auszutauschen, Erfahrungen zu sammeln und hierdurch auch Entlastung zu erleben.

Begleitet werden die konkreten Maßnahmen durch gezielte Informationen über Angebote in verschiedenen Medien und in Vortragreihen.

Das Kontaktbüro befindet sich in der Schloßstraße 9, 45468 Mülheim (Eingang Viktoriastraße),
Telefon 01520 9382325, E-Mail sabine.dams@pflegeselbsthilfe-muelheim.de **WW**



setzt neue Maßstäbe

Das Kürzel steht für **Ko**ordinierungs-, **Ko**ntakt- und **Be**ratungsstelle, gemeinsam betrieben von der Lebenshilfe und der Theodor Fliedner Stiftung. Ziel der KoKoBe ist es, Menschen mit Behinderungen möglichst selbstständig zu machen. Neu ist hier vor allem die „Gleichrangige Beratung“: Menschen mit Behinderung beraten andere Menschen mit Behinderung. „Schon einige Gespräche konnten mit dieser Gesprächsform durchgeführt werden“, so Sabrina Sunderbrink, Leiterin der KoKoBe. Die Gespräche werden

zunächst im Tandem begonnen, eine Fachkraft ist immer dabei. „Sich auf Augenhöhe zu begegnen, ist für uns immer oberste Maxime“, so Sunderbrink, „doch, wenn man als Mensch mit Behinderung zum Thema Wohnungssuche mit jemandem spricht, der das gleiche schon einmal durchgemacht hat, ist das eine andere, eine bessere Qualität.“ Das verdeutlicht die Geschichte eines Mannes, der die Beratungsstelle aufsuchte. Er traute sich gar nicht, wirklich zu sprechen. Erst als die Fachkraft den Raum verlassen hatte, wurde es besser. „Der ist nur aufgetaut, weil wir beide eine Behinderung haben“, berichtet ein

Berater. Auskunft und Hilfe bietet die KoKoBe in vielen Bereichen wie beispielsweise: Freizeitgestaltung für Menschen mit Behinderung, Arbeit, Ärzte, Betreuung, Wohnen.

Die Beratungsgespräche sind für die Ratsuchenden kostenfrei.

Sie finden statt in der Kaiserstraße 31, 45468 Mülheim, Montag und Donnerstag, 16 bis 19 Uhr. Weitere Termine können vereinbart werden. An einer Beratung Interessierte melden sich in der KoKoBe unter [0208 30 18 96 13](mailto:info@kokobe-mh.de) oder schreiben an info@kokobe-mh.de Informationen unter www.kokobe-mh.de

Baden in der Ruhr



„Ob das wirklich klappt mit der offiziellen Badestelle an der Ruhr?“ Das war die Schlussfrage meines Artikels im Sommer 2018 für die Ausgabe 109 von *Alt? na und!*. Nun, seit dem 10. Februar 2022 wissen wir: Die Chancen für ein fröhliches Plantschen stehen nicht schlecht. Denn wenn man einem Artikel im Lokalteil der örtlichen Presse folgt, hat die Bezirksregierung in Düsseldorf als zuständige vorgesetzte Behörde der hiesigen Verwaltung die Genehmigung eines – noch zu stellenden – Antrags für die Badestelle am Ruhrstrand in Aussicht gestellt. Vorsichtshalber tritt man im Mülheimer Rathaus jedoch gleich auf die Bremse und verweist auf noch zu erledigende Bau- und Sicherheitsmaßnahmen und – wer hätte das gedacht – auf fehlende Haushaltsmittel. In diesem Jahr wird es also nix mehr mit dem Badevergnügen, aber 2023 soll es tatsächlich losgehen. Wie auch immer, wir werden Sie auf dem Laufenden halten.GT

Kurz dabei und schon mittendrin

Auf der Suche nach einer sinnvollen Rentnerbeschäftigung schlug mir mein ehemaliger Arbeitskollege Jörg Marx (Sozialplaner der Stadt) vor, in der Redaktion der seit über 30 Jahren in Mülheim bestehenden Seniorenzeitung *Alt? na und!* mitzumachen. Die Zeitung ist mir seit längerer Zeit - besonders durch meine berufliche Tätigkeit mit Seniorenschwerpunkt - bekannt, obwohl die Inhalte natürlich nicht nur auf diesen Personenkreis beschränkt sind. Mein Entschluss zur Kontaktaufnahme mit der Redaktion erfolgte jedoch erst nach etwas zögerlichem Nachdenken, weil Inhalte, Form und Gestaltung der Zeitung auf mich einen ziemlich professionellen Eindruck machten. Ich zweifelte, ob

meine „literarischen“ Fähigkeiten hier ausreichen würden. Wie gut, dass ich diese Barriere überwunden habe! Statt der von mir erwarteten hektischen Betriebsamkeit einer Zeitungsredaktion - natürlich zugegeben geprägt durch entsprechende Spielfilme - fand ich bei meiner ersten Teilnahme am Redaktionstreffen eine Gruppe freundlicher, aufgeschlossener und auch an meiner Vorstellung interessierter Mitmenschen vor, die mir ausführlich die Arbeitsweisen, Inhalte und den Umgang miteinander erklärten: Die Themenauswahl ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt unterschiedlicher Lebenserfahrungen, Interessen, aktueller Ereignisse, Kommentare und Berichte. Themen

werden abgesprochen und diskutiert, eventuell korrigiert oder ergänzt, Artikel der Redakteure besprochen, dies nicht in Konkurrenz, sondern stets mit Konsens.

So konnte ich mich dann auch nach kurzer Zeit aufgenommen und integriert fühlen und meine ersten Artikel beitragen. Wenn ich nach den wöchentlichen Redaktionstreffen nach Hause fahre, dann stets mit dem Bewusstsein, in einer anregenden Runde etwas Sinnvolles getan zu haben und mit einem erfreuten Lächeln über einen gelungenen Nachmittag. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wenn Sie das auch möchten! Ein gutes Gefühl ist garantiert.

WW

Alt? na und!

erscheint vier Mal im Jahr (März, Juni, September und Dezember). Die kostenlosen Zeitungen werden an etwa 150 Stellen in Mülheim verteilt. Im Internet unter www.alt-na-und.de findet man unter anderem die jeweils aktuelle Ausgabe und ein Archiv mit allen Zeitungen ab Ausgabe 50. Über jede neue Ausgabe informiert ein Newsletter, der abonniert werden kann.

Die Redaktion trifft sich immer dienstags ab 15 Uhr in der Schul- und Stadtbibliothek Mülheim-Speldorf, Frühlingstraße 35.

Wer mehr wissen möchte oder Interesse an der Mitarbeit in der Redaktion von *Alt? na und!* hat, schreibt bitte an redaktion@alt-na-und.de

Wir antworten ganz bestimmt!

„Betreutes Wohnen“ und „Das richtige Pflege- und Seniorenheim“



Entscheidungshilfen der BAGSO in aktualisierter Neuauflage erschienen

Die Entscheidung für den Einzug in eine stationäre Wohnform im Alter will gut vorbereitet sein. Zwei Veröffentlichungen der BAGSO - Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen - bieten dazu Orientierung und konkrete Hilfestellung. Neben grundsätzlichen Informationen enthalten die beiden Publikationen „Betreutes Wohnen“ und „Das richtige Senioren- und Pflegeheim“ detaillierte Checklisten, die bei der Recherche und beim Besuch der ausgewählten Einrichtungen hilfreich sind.

Anhand eines Fragenkatalogs lassen sich Schritt für Schritt Qualität und Leistungen verschiedener Anbieter bewerten und vergleichen. In den Blick genommen werden unter anderem die Lage und das Umfeld, die Wohnung bzw. der Wohnbereich, die Atmosphäre im Haus und

die angebotenen Leistungen. Über ein Punktesystem kann ein Gesamtergebnis ermittelt werden. Die Checklisten können helfen, eine fundierte Entscheidung für eine passende Einrichtung zu treffen.

Die Checklisten wurden in Kooperation mit dem BIVA-Pflegeschatzbund - Bundesinteressenvertretung für alte und pflegebetroffene Menschen - erarbeitet. Sie wurden mit finanzieller Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aktualisiert und neu aufgelegt. Beide Checklisten können heruntergeladen und digital ausgefüllt werden oder als Druckexemplare - auch in größerer Stückzahl - kostenfrei bei der BAGSO bestellt werden: www.bagso.de/publikationen

Das Mülheimer Stadtarchiv wird 50 Jahre

Was ist eigentlich ein Stadtarchiv?

Es ist keine Bibliothek und es ist auch kein Museum. Es ist ein Ort, an dem vor allem schriftliche Unterlagen aufbewahrt werden, die nicht mehr unmittelbar benötigt werden, aber einen Wert für die Stadt darstellen. In der Hauptsache werden dort alte Akten, Urkunden, Briefe, Verträge, Zeitungen und ähnliches aufbewahrt. Es ist genau genommen das Gedächtnis einer Stadt. Man kann schon jetzt eine leise Ahnung bekommen, wie umfangreich und aufwändig es ist, in so ein Archiv eine Ordnung zu bekommen. Das ist mit „Keller oder Dachboden mal aufräumen“ nicht ansatzweise zu vergleichen, sondern hat einen außergewöhnlichen Anspruch, weil es die Geschichte der Stadt für nachfolgende Generationen aufbewahrt.



Das Mülheimer Stadtarchiv hat eine lange Geschichte. Im Jahr 1861 berichtete die Rhein-Ruhr-Zeitung von einem Streit zwischen der Stadt Mülheim und der evangelischen Altstadtgemeinde über die Nutzung des Kirchplatzes für Marktveranstaltungen. Die Stadt berief sich dabei auf ein seit 44 Jahren bestehendes Wohnrechtsrecht, was sie aber nicht schriftlich belegen konnte. Der Redakteur der Zeitung merkte dazu an, dass die Beweise dafür wahrscheinlich im städtischen Archiv zu finden seien, diese Unterlagen aber seit langer Zeit ungeordnet auf dem Boden des Rathauses lagern würden. Es wäre doch wünschenswert, gegen eine angemessene Vergütung eine Persönlichkeit zu gewinnen, die hier Ordnung schaffen könnte. Diese Überlegung wurde aber erst mehr als 100 Jahre später umgesetzt. Mit Gründung der städtischen Bücherei

in den 1880er Jahren erhielten die Mülheimer öffentlichen Zugang zu Literatur und einer Auswahl von Lokalzeitungen, Adressbüchern, Druckschriften und heimatkundlichen Büchern. Diese Unterlagen sind heute als klassische Bestände im Stadtarchiv zu finden. 1972 wurde schließlich das Stadtarchiv gegründet, das von der Bücherei unabhängig war. Der Hauptsitz des Archivs blieb für Jahre das Gebäude der Stadtbücherei und erst 1978 übertrug man dem Archiv die zentrale Altaktenverwaltung. Mit Anwachsen der

Bestände geriet man aber schnell in Platznot. 1980 konnte nach umfangreichen Umbauarbeiten ein Gebäude an der Aktienstraße bezogen werden mit eigenem Besucherraum für die Öffentlichkeit. In dieser Zeit entwickelte sich auch eine bis heute andauernde enge Verbindung zum hiesigen Geschichtsverein. Die Platznot wuchs jedoch weiter und Magazine wurden in diverse städtische Gebäude ausgelagert. Im Jahre 2004 kam der Vorschlag des damaligen Kulturdezernenten Hans-Theo Horn, die größtenteils leerstehende und sanierungsbedürftige alte Augenklinik an der von-Graefe-Straße zu einem Haus der Stadtgeschichte umzubauen und zusammen mit dem Stadtarchiv die ebenfalls unter Platznot leidende Musikschule dort unterzubringen. Solchen Vorschlägen wird erfahrungsgemäß nicht widerstandslos zugestimmt. Doch mit viel Überzeu-

gungsarbeit wurde das Vorhaben schließlich umgesetzt und so konnte im März 2013 die Musikschule vom Standort nahe des Wasserbahnhofs die neuen Räume in der von-Graefe-Straße beziehen und einige Monate später war auch der Umzug des Stadtarchivs vollzogen. Am 14. September 2013 gab es eine feierliche Eröffnung durch die Mülheimer Oberbürgermeisterin Dagmar Mühlenfeld.

Im Haus der Stadtgeschichte verfügt das Stadtarchiv erstmals über einen eigenen Raum für die Arbeit mit Schulklassen sowie über einen Vortragssaal für die Veranstaltungsreihen von Stadtarchiv und Geschichtsverein. Außerdem gibt es einen großzügig angelegten Lesesaal, in dem am Bildschirm digitalisierte Bildbestände eingesehen werden können und in Datenbanken recherchiert werden kann.

Im Mai 2020 übernahm Dr. Stefan Pätzold die Leitung des Mülheimer Stadtarchivs und trat die Nachfolge von Dr. Kai Rawe an. Er möchte die Erinnerungskultur wachhalten und mit neuen Medien an die Menschen herantreten. Durch die Corona-Pandemie mussten leider viele geplante Aktionen ausfallen. Es bleibt zu hoffen, dass das Jubiläum doch noch in würdigem Rahmen stattfinden kann.

Übrigens: Ein Besuch des Stadtarchivs lohnt sich. Es ist ein beeindruckendes Gebäude, in dem es viel Interessantes zu erfahren gibt. Die detaillierte Entwicklung des Stadtarchivs wurde von dem stellvertretenden Archiv-Leiter Jens Roepsdorff überarbeitet und ist auf der Internetseite der Stadt Mülheim/Stadtarchiv nachzulesen.

SW/Foto:ER

Quelle: Stadtarchiv Mülheim

Das Mülheimer Kunstmuseum

Interview mit der Museumsleiterin Dr. Beate Reese

Alt? na und! Die Sanierung ist bald abgeschlossen. Steht für die Wiedereröffnung schon ein Datum fest?

Dr. Beate Reese: Nach der Übergabe des sanierten Gebäudes, voraussichtlich im Sommer, ist der Einzug des ausgelagerten Mobiliars, der Bibliothek und der Kunstwerke zu bewältigen. Da Zeit für die Einregulierung der Klimaanlage einzuplanen ist, haben wir als möglichen Eröffnungszeitraum den Herbst 2022 anvisiert.

Worauf dürfen sich die Museumsbesucher und -besucherinnen dann freuen?

Nach gut vier Jahren kehren rund 10.000 Kunstwerke wieder in die Alte Post zurück: die Sammlung Ziegler, die als eine der schönsten Privatsammlungen Deutschlands zwischenzeitlich in der Moritzburg Halle und der Kunsthalle Emden ausgestellt war, die Zille-Blätter aus dem Berliner „Miljöh“, Werner Gilles, Heinrich Siepmann und Dorothee Golz. Ausstellen werden wir zudem Blätter aus der *Suite Vollard* von Pablo Picasso, von Marc Chagall und dem Pop-Heroen Andy Warhol.

Welche Ausstellungen sind geplant?

Zur Eröffnung präsentieren wir gemeinsam mit der Stiftung Sammlung Ziegler die große Sammlungsausstellung „Brücke, Bauhaus, Blauer Reiter“ mit Gemälden von Max Beckmann, Paul Klee, August Macke und Franz Marc und vielen anderen. Eine Werkschau des Malers und Grafikers Lyonel Feininger, der als Maler am Bauhaus von großem Einfluss war, wird sich als Ausstellung der Stiftung Sammlung Ziegler anschließen.

Woran ist die Modernisierung erkennbar?

Komplett erneuert sind der Brandschutz und die Klimatechnik. Die in Abstimmung mit der Denkmalpflege erfolgten Maßnahmen beinhalten auch die Erneuerung der Fenster und die Renovierung der Fassade.

Dank der Unterstützung vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) wird es Neuerungen im Innern geben,



die den Aufenthalt angenehmer gestalten. So wird sich ein Raum im Sammlungstrakt dem sozial-engagierten Künstler Heinrich Zille widmen, ein ehemaliger Personalraum zu einem Didaktik-Raum umgestaltet. Dort gehen wir am Beispiel von Zille, Emil Nolde und Franz Marc der Frage nach, wie die Kunst in das Museum kommt. Erkennbar sind die Veränderungen im Trakt der ehemaligen „Palette“, der mittels eines Durchgangs enger an das Museum angebunden ist und einen offiziellen Zugang für Menschen mit Behinderungen bekommt. Neben einer Kaffee-Ecke und zusätzlichen Garderobenschränken verfügen wir dann auch über einen modern und funktional eingerichteten Studienraum, der insbesondere Schulklassen vorbehalten ist. An ausgesuchten Punkten im Museum informieren Tablets über die Geschichte des Hauses, die Sammlungen und ausgewählte Kunstwerke. Das Museum wird mit WLAN ausgestattet sein.

Verändern sich die Eintrittspreise oder die Öffnungszeiten?

Nein, es bleibt bei dem Eintrittspreis von 4 Euro/Person, dem eintrittsfreien Mittwochnachmittag und den Öffnungszeiten dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr.

Gibt es wieder einen Museumsshop?

Die ehrenamtlichen Shop-Damen freuen sich bereits darauf, wieder ihren bewährten Standort im Foyer des Kunstmuseums zu beziehen.

Was wird außer Ausstellungen angeboten?

Die Angebote wie Malschule, Sonntagsführungen, Kunst & Kaffee, Gespräche mit Künstlern und Künst-

lerinnen sowie Kindergeburtstage werden weitergeführt und um die beliebtesten StadtKunstTouren ergänzt. Welche Erkenntnisse aus dem Museum Temporär lassen sich auf das Kunstmuseum Alte Post übertragen? Das Museum Temporär ist sofort gut angenommen worden. Angezogen vom Schaufenster mit den Shopartikeln kommen mehr Besucher und Besucherinnen aus Mülheim, die sonst den Weg in die Alte Post gescheut haben. Gewünscht wird allgemein, das Museum innerstädtisch aktiver zu bewerben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Politik und Stadtgesellschaft haben große Anstrengungen unternommen, die älteste Kultureinrichtung der Stadt in die Zukunft zu führen. Zudem ist die Sanierung ein positives Signal für die Stiftung Ziegler, ihre hochrangige Sammlung auch weiterhin in Mülheim zu zeigen. Daneben stehen uns mit dem Förderkreis, dem Kunstverein, der Mülheimer Künstlerschaft, den Kollegen und Kolleginnen aus dem Kreis der 21 RuhrKunstMuseen verlässliche Akteure zur Seite. Kulturelle Bildung, hier besonders bei Jüngeren, und die Ansprache bildungsferner Schichten werden eine noch größere Rolle spielen. Zudem ist das Museum auch eine Forschungs- und Wissenschaftsinstitution. Hier wünsche ich mir eine engere Zusammenarbeit mit der Hochschule Ruhr West und dem Max-Planck-Institut, dem ja Karl Ziegler seinerzeit vorstand. Das Kunstmuseum bildet mit dem Medienhaus die kulturelle Mitte der Innenstadt, die es weiter zu entwickeln gilt. Mit dem „Wallviertel“ ist ein erster Schritt getan. Unsere auswärtigen Besucher und Besucherinnen verbinden einen Museumsbesuch gerne mit einem Tagesausflug und schätzen die fußläufige Nähe zum Fluss. 2023 möchte ich der Ruhrlandschaft in der Kunst eine Ausstellung widmen.

Text und Foto: FAM

Ehrenamtliche Helfer und Helferinnen für Museumsshop gesucht

Voraussichtlich im Herbst 2022 öffnet das Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr wieder seine Türen. Mit einziehen wird der Museumsshop, betrieben vom Förderkreis für das Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr e. V.. Ehrenamtlich tätige Menschen bieten im Foyer der Alten Post

Geschenkartikel, Bücher und Accessoires an.

Zur Unterstützung des bestehenden Teams sucht der Verein stundenweise ehrenamtliche Helfer*innen, die Freude an Kunst und Kultur mitbringen.

Ansprechpartnerinnen:

Ursula Ullrich-Köhler
(Vorstand Förderkreis, Museumsshop)
E-Mail: ulla.ullrich@googlemail.com
E-Mail: kontakt@foerderkreis-kunstmuseum-mh.de
Simone Meyer (Kunstmuseum)
Tel. 0208 455 4173
simone.meyer@muelheim-ruhr.de

Erinnern Sie sich noch, liebe Leserinnen und Leser?



In unserer Zeitung *Alt? na und!* Ausgabe 108, März bis Mai 2018,

haben wir über den Mülheimer Filmemacher WERNER NEKES (1944-2017) und seine einzigartige kinematographische Sammlung berichtet, die heute größtenteils zur theaterwissenschaftlichen Sammlung der Universität Köln gehört.

Die „Geschichte der Bilderzeugung“ hatte Nekes derart fasziniert, dass er in 50 Jahren die weltweit umfangreichste und bedeutendste Kollektion zur Mediengeschichte der letzten 400 Jahre zusammentrug.

Vom 3. Juni 2022 bis 23. April 2023 sind Objekte aus dieser legendären Sammlung im Wallraf-Richartz-

Museum in Köln zu sehen: Schatten-spiele, Rätselbilder, Wunderlaternen, Stroboskopscheiben und der Kine-matograph, mit dem die Gebrüder Lumière 1896 erstmals bewegte Bilder aufnehmen und abspielen konnten. Dies sind nur einige der 25.000 gesammelten Objekte.

Haben Sie Lust auf eine spannende Reise in die Vergangenheit der Filmgeschichte bekommen? Dann wünschen wir Ihnen viel Freude an den Exponaten im Kölner Wallraf-Richartz-Museum.

Infos: www.wallraf.museum

RM

Ratgeber Wohngemeinschaften

Senioren-Wohngemeinschaften liegen im Trend. Künftige WG-Mitglieder sollten sich vor der Gründung einer Wohngemeinschaft beziehungsweise vor dem Abschluss eines Mietvertrages über die rechtlichen Konsequenzen sowie über ihre künftigen Rechte und Pflichten informieren. Denn es gibt immer wieder teure Fehler, die beim Abschluss von Mietverträgen durch Wohngemeinschaften gemacht werden.

Der Ratgeber gibt deshalb Antworten auf die gängigsten Fragen zum Thema Wohngemeinschaft, nicht nur für Senioren-WGs. Daneben finden Sie zahlreiche Tipps und Hinweise rund um das Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft.

Wichtige Fragen, die behandelt werden, sind unter anderem

- Wer unterschreibt den Mietvertrag?
- Wer soll Ansprechpartner des Vermieters sein?
- Sollen die WG-Mitglieder auch gegen den Willen des Vermieters ausgetauscht werden können?

Weitere komplizierte Fragen können sich hinsichtlich der Mietkaution, der Betriebskostenabrechnung und den Schönheitsreparaturen ergeben.

Die kompakte und leicht verständlich geschriebene Broschüre gibt praktische Tipps und bietet zahlreiche Beispiele. Das Buch wendet sich an alle, die sich für das Zusammenleben in einer WG interessieren oder sich als WG-Mitbewohner über ihre Rechte

und Pflichten informieren möchten. Der Ratgeber Wohngemeinschaften, Hrsg. Deutscher Mieterbund e.V., ist erschienen im C.H. Beck Verlag, hat 48 Seiten und kostet 6,90 Euro, ISBN 978-3-406-76593-3



Heinrich Heine

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
dass ich so traurig bin...“



Diese auch heute noch oft von Männerchören gesungenen Eingangswörter des Loreleyliedes stammen von Heinrich Heine, der am 13.12.1797, also vor 225 Jahren, als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Düsseldorf geboren wurde. Nach seiner Schulzeit begann er eine Banklehre, zunächst in Frankfurt, danach bei seinem Onkel Salomon Heine in Hamburg. Dieser unterstützte ihn, auch als sich herausstellte, dass der kaufmännische Bereich nicht seinen Fähigkeiten entsprach.

In der Zeit von 1819 bis 1825 studierte Heine in Bonn, Göttingen und Berlin Jura und promovierte in diesem Fach. Kurz zuvor trat er zum evangelischen Glauben über in der Hoffnung, so leichter am kulturellen und sozialen Leben gleichberechtigt teilnehmen und in einem bürgerlichen Beruf Fuß fassen zu können. Seine entsprechenden Versuche, zuletzt 1829 die Bewerbung auf eine Professorenstelle in München, scheiterten jedoch. In den Jahren 1826 bis 1831 unternahm Heine viele Reisen, unter anderem an die deutsche Nordseeküste, in den Harz, nach England und Italien. Schon während seiner Studienzeit, vor allem in Berlin, schrieb und veröffentlichte er Gedichte und kritische Prosaartikel, die anerkannt

und gefördert wurden. Der Verleger Julius Campe brachte Heines „Buch der Lieder“ und mehrere Bände seiner „Reisebilder“, unter anderem die „Harzreise“, heraus, in welcher er ironisch die bestehende Gesellschaftsordnung kritisierte. Der Dichter wurde bekannt und besonders von der jungen Generation gefeiert. Gleichzeitig erfolgten von konservativen Rezensenten Schmähungen und von staatlichen Stellen Schikanen. Im Mai 1831 ging Heine nach Paris, wo nach der Julirevolution von 1830 ein freieres kulturelles und politisches Leben herrschte. Er fand schnell Eingang in die Kreise der geistigen Elite und befreundete sich mit Balzac, Dumas, George Sand und Musset. Für die Franzosen schrieb er unter anderem Aufsätze über die Entwicklung der deutschen Dichtung. Für die Augsburger Allgemeine Zeitung wiederum berichtete er als Korrespondent über das Leben in Paris, wobei seine Schriften in Deutschland zeitweise der Zensur unterlagen. Er veröffentlichte weiterhin Gedichte, die teilweise politischer Art waren, wie „Die schlesischen Weber“ und einen zweiten großen Band „Neue Gedichte“. Daneben entstanden große Versepen wie „Deutschland, ein Wintermärchen“.

Viele seiner lyrischen Texte sind uns bekannt geworden und vertraut geblieben, weil große Komponisten sie vertont haben, wie zum Beispiel Friedrich Silcher die „Loreley“ oder Robert Schumann „Im wunderschönen Monat Mai“. Weitere Heine - Verse wurden unter anderem von Schubert, Brahms, Grieg, Loewe, Wagner und Wolf zu anrührenden Kunstliedern komponiert.

1841 heiratete Heine die lebenslustige Französin Augustine Crescence Mirat, genannt Mathilde, nachdem er bereits einige Jahre mit ihr zusammengelebt hatte. Sein ernstes Gedicht „Nachtgedanken“, in welchem er tief bedauert, seine alte Mutter viele Jahre nicht in Deutschland besucht zu haben, endet mit den Zeilen:

„Gottlob! Durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der
Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.“

Erst 1843 und 1844 unternahm Heine zwei Reisen nach Deutschland, zum Besuch seiner Mutter und zu Besprechungen mit seinem Verleger Campe. Ende 1844 begann Heines schwere Erkrankung, die ihn schließlich lähmte und ab 1848 bis zu seinem Tode ans Bett fesselte. Er selbst sprach von seiner „Matratzengruft“. Er verfasste weiterhin literarische Werke, wie den Gedichtband „Romanzero“ und seinen letzten Prosatext „Geständnisse“. Heinrich Heine starb am 17. Februar 1856 im Beisein seiner Frau Mathilde. Er wurde auf dem Pariser Friedhof Montmartre beigesetzt.

MAS/Foto: Wikipedia

Die Lorelei

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe
Er schaut nur hinauf in die Höh´.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei getan.

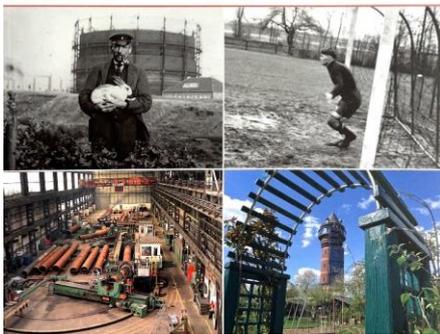
Neues Buch über Styrum



STYRUM – EIN STARKES STÜCK STADT

Ein Bilder- und Lesebuch des Styrumer Geschichtsgesprächskreis e.V.

SECHSTER TEIL



Der Styrumer Geschichtsgesprächskreis hat wieder einmal ein Buch über Styrum für historisch Interessierte herausgegeben. Es ist der sechste Teil

der Reihe „Styrum - Ein starkes Stück Stadt“. Auch in diesem Band berichten Mitglieder des Geschichtsgesprächskreises und andere Engagierte über die Geschichte des Stadtteils Styrum. In spannend geschriebenen Artikeln erhält man viele historische Details über dieses Wohnviertel. Die Autoren gehen unter anderem auf Themenbereiche wie Historisches über Styrum, alteingesessene Unternehmen und Firmen oder Kunst und Kultur ein. Die Fülle der spannend geschriebenen Beiträge in diesem Band ist so groß, dass ich hier - lediglich beispielhaft und willkürlich - die Darstellung über Milchhändler Bott erwähne, der mit seinem Pferd „Fritz“ die Milch zu den Kunden ausfuhr. Oder die detaillierten Artikel über die Styrumer Sportvereine TV Styrum und DJK 06, die einen ausführlichen Einblick in die Gründung und

Entwicklung dieser für die Styrumer Bürger wichtigen Vereine geben. Bemerkenswert fand ich auch den Beitrag über die Stolpersteine in Styrum. Hier wird umfassend über die Lebensumstände und die Vernichtung von jüdischen Einwohnern und anderen politisch Verfolgten im Dritten Reich berichtet.

Wer an der Geschichte von Styrum interessiert ist, findet in diesem lesenswerten Buch ein umfangreiches Sammelbecken voll vielfältiger Informationen. Auf über 200 Seiten, die mit etlichen schwarz-weißen und farbigen Fotos angereichert sind, kann man durch die geschichtliche Aufarbeitung viel Wissenswertes über diesen Stadtteil erfahren.

Das Buch ist für 8 Euro über den Styrumer Geschichtsgesprächskreis e.V. in der Feldmann-Stiftung, Augustastraße 108 – 114, 45476 Mülheim, erhältlich. ERA

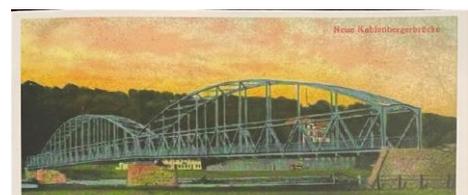
Mein Blick geht immer wieder auf das Modellauto auf meinem Schreibtisch. Es ist ein Opel Kapitän von 1951 in dunkelblauer Farbe. Die mächtige, mit Chrom verzierte Motorhaube und die bauchigen Kotflügel lassen mein Herz höher schlagen. Als Kind habe ich dieses Luxusauto auf der Straße bewundert. Heute ist das Modellauto für mich wie ein kleines Glück.



Das Saarn – Buch

„Saarn – ein städtliches Dorf“, das ist der Titel eines fast 100-seitigen, reich illustrierten Buches mit vielen unterhaltsamen Texten. Darin unternehmen die Autoren, die sich aus dem „Saarner Geschichts-Gesprächskreis“ rekrutieren, eine Zeitreise durch den lebenswerten Stadtteil Saarn. In einem bunten Kaleidoskop erfährt der Leser Interessantes, Wissenswertes, manchmal auch Skurriles unter anderem aus der Historie, der Religionsgeschichte, dem Schulwesen oder dem kulturellen Leben des Ortsteils. So kann man zum Beispiel in Erinnerungen schwelgen an die leider längst vergangene Kinowelt in der „Lichtburg“ an der Düsseldorfer Straße, staunt über einen kaiserlichen

Besuch im Jahre 1954, reibt sich verwundert die Augen wegen eines Strichs, der den Schulhof der 1904 neu gebauten Schule am Klostermarkt in zwei streng voneinander getrennte Bereiche aufteilte oder kann noch einmal mit der Straßenbahn durch Saarn fahren. Und wer wissen will, wie die Saarner zu ihrem einzigartigen „Saanschplatt“ kamen: Nun, der sollte sich das köstliche „Döneken“ auf Seite 71 nicht entgehen lassen. Alles in allem ein rundum gelungenes Buch, das zum Preis von 5 Euro in Saarn in der Buchhandlung Hilberath, bei Radsport Pütz, bei Reitsport Bellscheidt und in der Stadtmitte in der Touristik-Info und in der Buchhandlung Fehst erhältlich ist. GT



Saarn
ein städtliches Dorf
Band 1 - 2021



Saarner Geschichts-Gesprächskreis

Der Wiedehopf – Vogel des Jahres 2022

„Der Wiedehopf, der Wiedehopf, er bringt der Braut den Blumentopf, fiderallala, fiderallala ...“

So sangen wir als Kinder bei der „Vogelhochzeit“.

Doch wer kennt den Vogel wirklich? Mit seinen schwarz-weiß gebänderten Flügeln und der aufstellbaren bunten Federhaube ist er schon eine sehr stattliche Erscheinung. Dazu der spitz zulaufende lange, gebogene Schnabel. Unsere Großeltern kannten ihn sicherlich noch. Damals konnte man ihn nicht nur in den Weinbergen und Obstgärten sehen, wie heute. Man sah ihn überall, auch in den Parkanlagen der Städte und der Hotels in Deutschland und in ganz Europa. In Deutschland ist er nur noch am nördlichen Oberrhein, sowie in Teilen von Brandenburg/Sachsen-Anhalt zu finden. Naturparks, Weinberge und ehemalige Braunkohlengebiete sind ideale

Brutgebiete, in denen nur noch 800 bis 950 Paare in Deutschland brüten. Dadurch, dass mehr Ackerflächen aus Grünland entstanden, und dass viele Höhlenbäume entfernt wurden, ist dem Wiedehopf sehr viel Lebensraum genommen worden.

Das Weibchen ist größer (circa 30 cm groß) und schwerer als das Männchen ist und hat ein blässeres Gefieder. In Spechthöhlen und Astlöchern, selten unter dem Dach eines alten Schuppens, brütet das Weibchen ihre fünf bis acht Eier aus.

Aus den grün-grau gesprenkelten Eiern schlüpfen nach 18 Tagen die Jungen. Während der Brut und in der Zeit des Huderns (= wenn das Weibchen die Jungvögel unter die Flügel nimmt

und wärmt), sorgt das Männchen für Nahrung. Erst wenn die Küken ihr erstes Daunenkleid bekommen haben, beteiligt sich auch das Weibchen an der Fütterung. Diese besteht aus Insekten jeder Art, Würmern, Käfern,

Raupen, Heuschrecken und Spinnen. Nach 28 Tagen verlassen die Jungen das Nest und werden noch eine kurze Zeit gefüttert, bis sie selbstständig ihre Nahrung zu sich nehmen können. Bei Gefahr stoßen sie ein übelriechendes Sekret aus ihrer Bürzeldrüse, um den Feind abzuschrecken.

Ab Mitte Juli ziehen die ersten Wiedehopfe, die letzten im September / Oktober nach Süden. Sie verlassen Deutschland, um südlich der Sahara zu überwintern und kommen im nächsten März zurück.

Text und Illustration: ev



Mucki

Das war der Name von „unserem“ Rotkehlchen. Wann immer wir im Garten waren, war es zur Stelle: Es flatterte um die Kinder herum, wenn die draußen spielten, es suchte ganz nah bei uns nach Nahrung, wenn wir im Garten buddelten und es saß in einem nahen Baum oder Strauch und sah uns zu, wenn wir auf der Terrasse aßen oder uns ausruhten. Für uns, insbesondere für unsere Kinder, war Mucki ein Familienmitglied.

Als wir dann mal in den Sommerferien in die Schweiz fuhren, gab es auch dort ein Rotkehlchen. Mein Sohn, damals fünf Jahren alt, war begeistert. „Das finde ich aber toll“, meinte er, „dass Mucki hinter uns hergeflogen ist und mit uns zusammen Urlaub macht.“

GST-B

Erlebnisse in Corona-Zeiten

Unsere Rollenverteilung funktionierte eigentlich immer recht gut: Wir waren die Eltern, die helfen und gute Ratschläge erteilen, die Kinder und Enkelkinder ließen sich entlasten und verwöhnen.

Doch plötzlich, ohne Vorwarnung, wurden wir vom Coronavirus heimgesucht und alles wurde anders. Übers Land wurde ein Lockdown verhängt; wir, die Oldies, waren auf einmal eine Risikogruppe, die geschützt und isoliert werden musste. Unsere Kinder übernahmen das Kommando. Sie kauften für uns ein, unser Einkaufszettel wurde immer mit einem Extra-Trösterchen erweitert. Mal waren es Kekse, Eiscreme oder

zur Aufmunterung ein Piccolöchen. Die Enkelkinder malten wunderschöne Bilder für uns und häkelten im Akkord kleine Schals. Unsere Kinder sprachen sich untereinander ab und überwachten unser Verhalten. Einmal unternahmen wir einen längeren Spaziergang und fuhren mit dem Bus zurück. Das war nicht gestattet und wir mussten ein Donnerwetter über uns ergehen lassen. Von nun an wurde die Kontrolle noch verstärkt. Soviel Fürsorge und Aufmerksamkeit irritierte uns. Wir liebten uns bei Nachbarn einen Hund, um mal ausgiebig an die frische Luft zu kommen, und wenn wir uns - den Coronaregeln konform - mal mit einer Freundin

trafen, musste das unser Geheimnis bleiben. Bloß die Kinder nicht beunruhigen! Wir hatten auf einmal eine Losung: Lass das bloß die Kinder nicht wissen, sonst gibt's was auf die Mütze! Diese Umkehr der Rollenverteilung war schon gewöhnungsbedürftig. Plötzlich waren wir diejenigen, auf die aufgepasst wurde, um die man sich Sorgen machte. Dass sich unsere Kinder um uns kümmerten und sie auf unsere Gesundheit achteten, war aber auch ein gutes Gefühl. Nun sind bereits zwei Jahre vergangen, die Verhaltensregeln haben sich eingespielt, wir sind alle dreimal geimpft und nach wie vor vorsichtig. Die Fürsorge funktioniert gegenseitig und wir wissen, dass wir uns aufeinander verlassen können. TI

Umzug

Unsere Freunde Helga und Bernd, beide um die 70, sind umgezogen. Vor gut 35 Jahren hatten sie ein hübsches Einfamilien-Reihenhaus am Rand der Stadt Essen gekauft. Schön war es da. Viel Platz für ihre beiden, damals noch kleinen Kinder, ein recht großer Garten, junge Familien mit Kindern in der Nachbarschaft. Man genoss das grüne Umland und einen weiten Blick.

Doch mit der Zeit änderte sich die Situation. In unmittelbarer Umgebung entstanden neue Reihenhäuser, es wurde eng. Die einzige Buslinie fuhr immer seltener, weshalb für den Weg zur Arbeit, in die Stadt und zur weiterführenden Schule zwei Autos nötig wurden. Später zogen die Kinder in eigene Wohnungen und auch manche der gut bekannten Nachbarn zogen weg.

Und dann auch noch das: Seit einiger Zeit hat Bernd Last mit dem Knie. Die Treppen im Haus machen Mühe, die Gartenarbeit ist fast nur noch Belastung und Autofahrten vermeidet er, wenn eben möglich. Helga hingegen kann im Dunkeln nicht mehr gut sehen und will dann auch nicht mehr mit dem Auto unterwegs sein. Also verlassen die beiden abends kaum noch das Haus.

Was tun? Die Situation würde sich ja kaum bessern, mit zunehmendem

Alter vielleicht eher noch verschlechtern. Nach vielen Überlegungen und Diskussionen fassten Helga und Bernd einen Entschluss: Sie würden umziehen.

Seit drei Monaten wohnen sie jetzt in einer Wohnung mitten in der Stadt. Was für ein Wechsel, dachte ich, als ich auf dem Weg zur Einweihungsfeier war. Ein bestens gelauntes Gastgeberpaar öffnete die Tür. Nach der Begrüßung wurden die Gäste herum-



geführt. Eine praktische Wohnung, ein großer Balkon mit Blick auf einen Innenhof, Aufzug, Autostellplatz, Hausmeisterdienst. Natürlich - so erfuhren die Gäste - sei das eine große Umstellung, aber sie habe sich gelohnt. Helga und Bernd berichteten von den vielen kleinen Lokalen und Geschäften, dem Supermarkt, den Arztpraxen, die jetzt alle fußläufig zu erreichen sind. Ein Auto konnte abgeschafft werden. Die Möglichkeit, spontan am Nachmittag in ein Café

oder am Abend in ein Restaurant zu gehen, genießen die beiden sehr. Sie kommen wieder unter Menschen. Die nahe gelegene Straßenbahnhaltestelle ermöglicht auch abends Fahrten zum Kino oder Theater. Urlaubsfahrten müssen nicht mehr mit Rücksicht auf die Versorgung von Haus und Garten geplant werden. Und den eventuell noch kommenden „Beschwernissen des Alters“ sehen sie jetzt viel gelassener entgegen.

„Einen alten Baum verpflanzt man nicht“, hatten frühere Nachbarn gesagt. Das sehen Helga und Bernd für sich anders. Sie wollten mit ihrem Umzug ihre Wohnsituation einer veränderten Lebenslage anpassen. Und es war ihnen wichtig, jetzt umzuziehen, denn wenn man zu lange wartet, habe man irgendwann nicht mehr die Kraft für einen solchen Schritt. Sie geben aber auch zu, dass es nicht leicht für sie war, den gewohnten Hausstand aufzulösen und sich von lieb gewonnenen Dingen zu trennen. Heute sind Helga und Bernd froh, dass sie diesen Schritt gewagt haben. In der neuen Umgebung leben sie sorgloser, aktiver und spontaner, fühlen sich manchmal fast so wie früher als sie noch jung waren. Wenn da nur nicht das Zwicken in Bernds Knie wäre ...

GST-B/Foto: gpointstudio/pixabay

Wenn ich morgens eine Sprachnachricht meines Enkelsohnes (3 Jahre) über WhatsApp erhalte, höre ich mir diese nicht nur einmal an.



Rätsellösungen

Wer ist das? Alexander von Humboldt

Bilderrätsel: Auf dem Dudel

Gejo: 1. Flöte, 2. Trommel, 3. Schlagzeug, 4. Klarinette, 5. Hörner, 6. Cembalo, 7. Mundharmonika

Lösungssatz: Wer zuversichtlich ist, dem wachsen Flügel.

Silbenrätsel: Lösungswörter: Wirsing, Essisch, Rundfunkgerät, Zeremonie, Uroma, Vorwort, erraten, reichlich, Sicherheitsnadel, Ichsucht, Camembert, Henne, Topfplume, lallen, in Kürze, Chagall, Hufeisen, Italien

Seniorenbeirat: Thema Ruhrbahn

Wenn sich ein Fahrzeug der Ruhrbahn 10 oder mehr Minuten verspätet, hat der wartende Fahrgast Anspruch auf eine Erstattung, 2,90 Euro für einen Erwachsenen, 1,70 Euro für ein Kind. „Pünktlichkeitsversprechen“ nennt die Ruhrbahn das.

Dazu schreibt uns der Vorsitzende des Seniorenbeirats Paul Heidrich:

Der Erstattungsbetrag kann seit Herbst 2021 nur noch per PC gestellt werden. In seinem Brief an die Redaktion von *Alt? na und!* möchte Paul Heidrich klarstellen, dass der Seniorenbeirat diese Praxis für diskriminierend hält. Gerade unter den Älteren gäbe es viele, die sich mit dem PC nicht gut genug auskennen

oder gar keinen PC besitzen. Heidrich schreibt, dass er sich intensiv darum bemüht habe, dass es auch weiterhin nicht-digitale Wege für die Antragstellung geben solle. Die lokale Presse und WDR2- sowie WDR4-Hörfunk berichteten.

Anm. der Red.: Kurios ist, dass Kunden den zu erstattenden Betrag persönlich in einem Kundencenter abholen müssen. Warum sie dann nicht gleich auch dort ein Antragsformular ausfüllen könnten, wusste niemand zu erklären.

Der Seniorenbeirat schrieb an die Geschäftsführung und die Aufsichtsratsmitglieder der Ruhrbahn, den OB und

den Kämmerer mit der Bitte, diese diskriminierende Praxis zurückzunehmen. Doch die erhoffte Unterstützung oder gar die Änderung der Maßnahme blieben aus. Die Angeschriebenen hielten es noch nicht einmal für nötig zu antworten. Lediglich der Abteilungsleiter für Markt und Kommunikation der Ruhrbahn meldete sich und bot an, Weiterbildungsmaßnahmen am PC für Seniorinnen und Senioren anzubieten. Dieses Angebot hat der Seniorenbeirat an den Sozialplaner der Stadt Mülheim weitergegeben. Das ändere aber nichts an der Diskriminierung gerade von Seniorinnen und Senioren, schreibt Heidrich.

Das machen wir besser

Einige von uns kennen sicherlich den Gedanken aus Kindheit und Jugend oder aus dem Rückblick auf diese Zeit, als wir uns vorgenommen haben: Das machen wir mit unseren Kindern aber nicht so! So sind mir bis zum heutigen Tag die Erinnerungen an unseren jährlichen Sommerurlaub unvergessen. Vier Wochen Gebirge mit dem unermüdlichen Bewegungsdrang meines Vaters, für den es nichts Schöneres gab, als tägliche stundenlange Wanderungen, bergauf, bergab. Diese wurden nur von kurzen Verschnaufpausen auf irgendwelchen Almhütten unterbrochen. Bald darauf erging dann stets die Aufforderung, nun aber zügig weiter gehen zu müssen, um möglichst wenig von dieser erhabenen Landschaft zu versäumen.

Nichts weckte mein Interesse weniger, dies lag eher auf dem Minigolfplatz nebenan oder im Schwimmbad, welches aber nur äußerst sporadisch



bedient wurde. So war meine Quintessenz: Wenn ich Nachwuchs habe, werde ich kindgerechten Urlaub machen. Nichts, dachte ich, sei kindgerechter, als unser Urlaub im Wohnmobil, bei dem wir stets nur Plätze

aufsuchten, die ein perfektes, volles Freizeitangebot für den Nachwuchs jeder Altersgruppe anboten.

Das hatten wir doch toll gemacht! Viele Jahre später, der Sohn ist jetzt 27 Jahre alt, erklärte er kürzlich bei einer Unterhaltung über Freizeitgestaltung: „Wir haben ja ein paar schöne Urlaube gemacht, aber das Schrecklichste für mich war dieses Camping. Allein die Vorstellung, dass ich Klo und Dusche für die nächste Zeit mit fremden Menschen teilen musste, hat mir schon Tage vorher die ganze Laune verdorben. Daran haben auch die ganzen Events, an denen ich immer teilnehmen sollte, nichts geändert!“ Sorry, mein Sohn, es war so gut gemeint.

WW/Foto: Pixabay

Alles Gute zum Geburtstag



Im letzten Jahr in Ausgabe 121 haben wir unserem Redaktionsmitglied **Eva Stoldt** zum 89. Geburtstag gratuliert und sie und ihre Arbeit bei *Alt? na und!* vorgestellt.

Sie hatte sich selbst ein Gedicht zu diesem Tag geschrieben, das wir auch abgedruckt haben. Typisch für sie und vorbildlich:

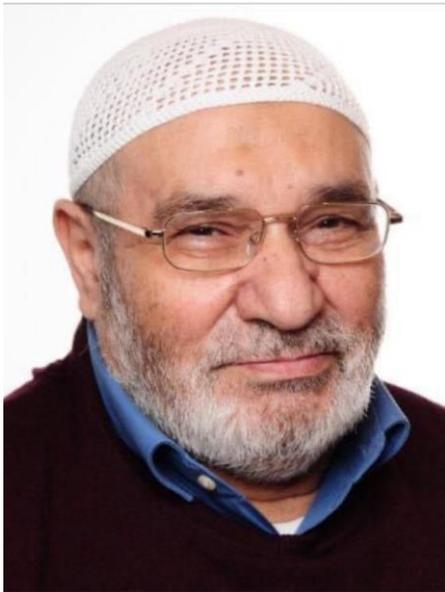
Gute Ereignisse sind nicht an Daten wie beispielsweise einen runden Geburtstag gebunden und sie sind es immer wert, sich darüber zu freuen und sie zu feiern. Der 89. Geburtstag war sicher ein solches Ereignis.

In diesem Jahr hat Eva erst recht Grund zur Freude. **Sie wird 90!**

Dazu gratuliert das Redaktionsteam ganz herzlich und wünscht ihr beste Gesundheit sowie Freude und Zufriedenheit! Für ihre langjährige Mitarbeit bei *Alt? na und!* danken wir sehr und wünschen ihr und uns, dass sie dem Redaktionsteam noch lange erhalten bleibt.

Daheim in der Fremde

Es war ein Aufbruch ins Ungewisse für meinen Großvater im Jahr 1968, als er die Chance bekam, als Gastarbeiter nach Deutschland zu kommen. Trotz der vielen Möglichkeiten, die sich hierdurch ergaben, spielte ein großes Risiko mit, denn er musste erst einmal allein aufbrechen und seine Familie und Heimat im hohen Norden Marokkos zurücklassen. Doch er ging diesen Schritt wie viele andere zu seiner Zeit auch und läutete damit eine kulturelle und soziale Zeitenwende für das Nachkriegsdeutschland ein, die heute ihren Ausgang in der diversesten Generation, die Deutschland je hatte, fand.



In den frühen 1960ern unterzeichnete die Bundesregierung unter Adenauer eine Reihe von Anwerbeabkommen mit mehreren Mittelmeerstaaten wie Italien, Spanien, Griechenland, Türkei und Marokko. Diese Verträge regelten die gezielte Zu- und Abwanderung von Arbeitskräften aus den Vertragsstaaten nach und von Deutschland. Schätzungsweise 14 Millionen Gastarbeiter kamen bis zum Anwerbestopp im Jahr 1973 in die Bundesrepublik, von denen 11 Millionen wieder in ihre Heimatstaaten zurückkehrten. Einige dieser Gastarbeiter kehrten aber nicht wie geplant zurück, sondern schlugen Wurzeln. Einer davon war mein Großvater.

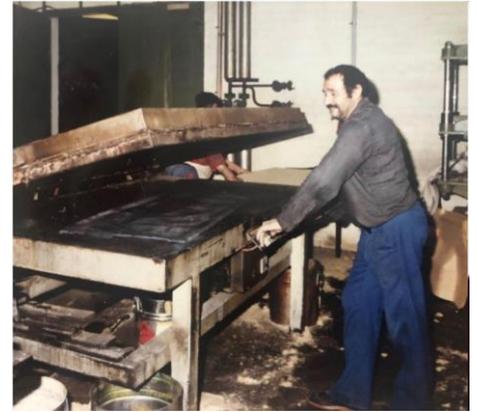
Er fand bei seiner Ankunft eine Bleibe bei seiner Schwester und seinem Schwager, die schon wenige Jahre zuvor nach Deutschland gekommen waren und arbeitete anfangs auf dem Bau, später in einer Fabrik für Fahrzeuersatzteile bis zu seiner Pensionierung. Die Hürden, die mein Großvater seit seiner Ankunft überwinden musste, stehen stellvertretend für die von Millionen Gastarbeitern, die in Zeiten des Wirtschaftswunders und des gesellschaftlichen Umbruchs versuchten, ihren Platz in Deutschland zu finden. Der deutschen Bevölkerung fehlte oft ein Verständnis für die zugewanderten Arbeitskräfte im Hinblick auf deren Lebensweise. Da gab es beispielsweise immer wieder fragende Gesichter unter den deutschen Arbeitskollegen als mehrere Gastarbeiter eine rituelle Waschung in den WC-Räumen vornahmen, um daraufhin in Richtung Mekka zu beten.

So hatte man es nicht nur mit sprachlichen Barrieren zu tun, sondern auch mit kulturellen. Viele Gastarbeiter blieben lieber in ihren eigenen Kreisen innerhalb Deutschlands und fanden nur langsam einen Draht zu den Einheimischen.

In den nachfolgenden Jahren gelang es meinem Großvater, so wie vielen anderen Zugewanderten in dieser Zeit, seine Familienangehörigen nach Deutschland zu holen und nun hatte auch die junge Generation in Kindergärten und Schulen einen direkten Kontakt mit den Kindern der Zugewanderten. Hier waren das Schließen von Freundschaften und die Schaffung einer gegenseitigen Akzeptanz deutlich einfacher als unter den einheimischen und ausländischen Arbeitskräften zuvor.

Heute ist die Diversität ein Hauptmerkmal der jungen Generation. Nach einer Studie des deutschen Jugendinstituts beträgt der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund bei den unter 25-Jährigen 34 Prozent und liegt damit deutlich höher als im Gesamtdurchschnitt aller Generationen

Der jungen Generation ist das Thema Vielfalt ein zentrales Anliegen. So spiegelt sich die „Vielfalt“ im Kleidungs- und Sprachstil



wider, der den unterschiedlichsten kulturellen Einflüssen ausgesetzt ist, sowie in dem breiten Engagement gegen Rassismus und Diskriminierung. Insbesondere die, deren Eltern oder Großeltern nach Deutschland zugewandert sind, entwickeln ein neues Selbstverständnis und haben einen ganz eigenen Umgang mit ihrer Familiengeschichte als Ausdruck der eigenen Identität gefunden. Man muss sich nicht mehr für eine Kultur entscheiden, wenn man zwischen zweien steht, sondern kombiniert beide und schafft sich so ein ganz eigenes Selbstbild, das alle Facetten der eigenen Zugehörigkeit widerspiegelt.

Mein Großvater und Millionen weitere Gastarbeiter leisteten in Deutschland ihren wirtschaftlichen und kulturellen Beitrag, doch so wie ich, dessen Großvater vor zwei Jahren von uns ging, verlieren immer mehr Gastarbeiterkinder und -enkel ihre Eltern oder Großeltern, womit ein Stück Identität verloren geht.

Nachdem vor 60 Jahren die ersten Anwerbeabkommen unterzeichnet wurden, erhoffte man sich einen zusätzlichen Wirtschaftsaufschwung. Womit man nicht rechnete war, dass diese Menschen und ihre Nachkommen uns alle nachhaltig prägen und bereichern sollten. Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch formulierte es einst sehr treffend: „Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen.“ Text und Foto: IK

Wer ist das?



Der Mann stirbt hochbetagt kurz vor seinem 90. Geburtstag. Dass er so alt geworden ist, ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass er in jungen Jahren fast im Teich des Schlosses, in dem er aufwächst, ertrunken wäre und sich später höchste Anstrengungen auferlegt und gefährliche Abenteuer in den fernsten Ländern überlebt. Angetrieben von einem ungeheuren Wissensdurst besitzt er schon als Kind eine ansehnliche Sammlung von Exponaten der heimischen Flora und Fauna – sehr zum Verdross seiner Hauslehrer, die eine intensive Beschäftigung mit lateinischen Vokabeln oder dem Gedankengut der Aufklärung seinem Forscherdrang vorgezogen hätten. Nach der Schulzeit studiert er unter anderem an der angesehenen Bergakademie in

Freiberg, wo er das auf drei Jahre angelegte Studium bereits nach acht Monaten abschließt. Er unterhält enge Kontakte zu damaligen Geistesgrößen; mit Goethe wird ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden. Nach einem kurzen beruflichen Intermezzo als Berginspektor scheidet er nach nur wenigen Jahren aus dem Staatsdienst aus – er hat geerbt, ist ein vermögender Mann und kann sich endlich seiner Mission als Naturforscher in vollem Umfang widmen. In Paris gewinnt er einen französischen Botaniker als Reisegefährten und bricht, während Napoleon Europa mit Kriegen überzieht, zu einer Expedition in die zur damaligen Zeit als „Westindien“ bezeichnete Region auf. Fünf Jahre bleibt er dort. Er befährt unter unsäglichen Strapazen einen bis dahin noch nicht erkundeten Flusslauf, steigt in unerforschte Höhlen hinab und erreicht fast den Gipfel des Chimborazo. Bei 5600 Metern muss er vor der Höhenkrankheit und einer unüberwindlichen Felsspalte kapitulieren. Aber immerhin: So hoch ist noch nie ein Mensch auf einen Berg gestiegen. Auch zu gesellschaftspolitischen Fragen bezieht er Stellung. In Neuspanien prangert er die Arbeitsbedingungen der Minenarbeiter an; er wettet gegen die Sklaverei auf Kuba und

kritisiert die Ausbeutung der Einheimischen durch die katholische Kirche in den spanischen Kolonien. Am Ende seiner langen Reise ist er für drei Wochen zu Gast beim amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson. Dann geht es zurück nach Europa, wo er begeistert empfangen wird. In seiner preußischen Heimat hält es ihn nicht lange, ihn zieht es für die nächsten zwanzig Jahre nach Paris. Er hält Vorträge, veröffentlicht Fachbücher und ordnet mit Unterstützung angesehenster Wissenschaftler die zigtausendfachen Proben und Messergebnisse der Expedition. Im Alter von 60 Jahren zieht es ihn noch einmal in die Ferne – auf Einladung des Zaren bereist er Russland und gelangt bis an die chinesische Grenze. Die Jahre bis zu seinem Tod verbringt er hochangesehen mit wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten. An der königlichen Tafel ist er regelmäßiger Gast und begeistert die Gesellschaft mit seinen Erzählungen. Als er stirbt, verliert die Welt nicht nur einen ihrer größten Wissenschaftler, sondern auch einen Visionär, der schon damals mahnend seine Stimme gegen die von Menschen durch Brandrodungen und erhöhtem CO-2 Ausstoß verursachte Klimaveränderung erhob.

Na, liebe Leserinnen und Leser, haben sie ihn erkannt? GT

(Lösung auf Seite 11)

Eine Wanderung durch den Nationalpark Oranjezon in Zeeland, Niederlande, ist schon etwas Besonderes. Unberührte Natur soweit das Auge reicht, mit Heide, Dünen und kleinen wild gewachsenen Birkenwäldchen. Mit ein wenig Glück begegnet man den freilebenden Wildpferden. Wenn auch noch Fohlen grasen, ist das schon ein besonderes Erlebnis. Wählt man zum Schluss den Weg über die Dünen und erblickt nach dem letzten Schritt über den Dünenrand das Meer, geht mir das Herz auf. Die Weite, der Wind und die Kraft des Meeres berührt meine Seele und macht mich für einen Augenblick glücklich.



Impressum von Alt? na und! - Seniorenzeitung seit 1989 - überparteilich - überkonfessionell

Schirmherr: Oberbürgermeister Marc Buchholz
Herausgeber/Anschrift:
 Stadt Mülheim an der Ruhr, Netzwerk der Generationen,
 Redaktion *Alt? na und!*, Ruhrstr.1, 45468 Mülheim an der Ruhr

Verantwortlich für den Inhalt:
 Gabriele Strauß-Blumberg (GST-B), Redaktionsleitung

Redaktionsmitglieder:
 Arno Döhring (AD), Anna-Maria Früh (FAM), Ilias Khammous (IK)
 Rosemarie Mink (RM), Gudrun Prüßmann (GP), Eckhard Raschdorf (ERA),
 Erich Rosenkranz (ER), Marianne Schrödter (MAS),
 Eva Stoldt (ev), Cornelia Thebille (CMJ), Gerda Timper (TI),
 Günter Tübben (GT), Wolfgang Wenner (WW), Sigrid Wippich (SW)

Website: www.alt-na-und.de
Mail: redaktion@alt-na-und.de
Auflage: 6.000 Exemplare
Druck: Hausdruckerei der Stadt Mülheim an der Ruhr
Titelbild: Heiner Schmitz

Ausgabe 125 wurde gefördert durch die Stiftung Bildung und Kultur

Die Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen bzw. Bildern liegen bei den jeweiligen Urheber(inne)n.©

Der Inhalt von Leserbriefen muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Eine Abdruckgarantie wird nicht gegeben. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor. Leserbriefe werden nicht zurückgeschickt.

Gejo

Verdrehte Musik

Hier sind die Buchstaben einiger Musikinstrumente verdreht worden. Erkennen Sie schnell, um welche Instrumente es sich handelt?

Beispiel: Giege = Geige

1. Töfle,

2. Moltmer,

3. Zugeglasch,

4. Nitraklete,

5. Renröh,

6. Bolcema,

7. Minhokudarnam

Unterschiede

Unterstreichen Sie alle Zahlen, die durch 3 teilbar sind:

77	63	93	42	19	23	72
81	319	517	102	53	814	92
60	93	123	246	99	751	8
291	4308	2412	3077	162	5621	998

Bilderrätsel



Wo steht diese Eisenbahn?

Foto: ER

Silbenrätsel

Silben: bert – blu – ca – cha – cher – del – ei – en – er –
 ess – funk – gall – ge – heits – hen – huf – ich – in – ita –
 kür – lal – len – li – lich – me – mem – mo – na – ne – nie
 – oma – ra – rät – re – reich – rund – sen – si – sing –
 sucht – ten – tisch – topf – ur – vor – wir – wort – ze – ze

1. Kohllart

2. Möbelstück, an dem gegessen wird

3. Radio

4. feierliche Handlung

5. Großmutter der Mutter (Kindersprache)

6. vorangestelltes Kapitel in einem Buch

7. ein Rätsel lösen

8. mehr als nötig

9. Hilfsmittel zum Zusammenheften von Stoff

10. Egoismus

11. französischer Weichkäse

12. weibliches Haushuhn

13. Zimmerpflanze in einem Gefäß

14. undeutlich sprechen (Betrunkene)

15. sehr bald (zwei Wörter)

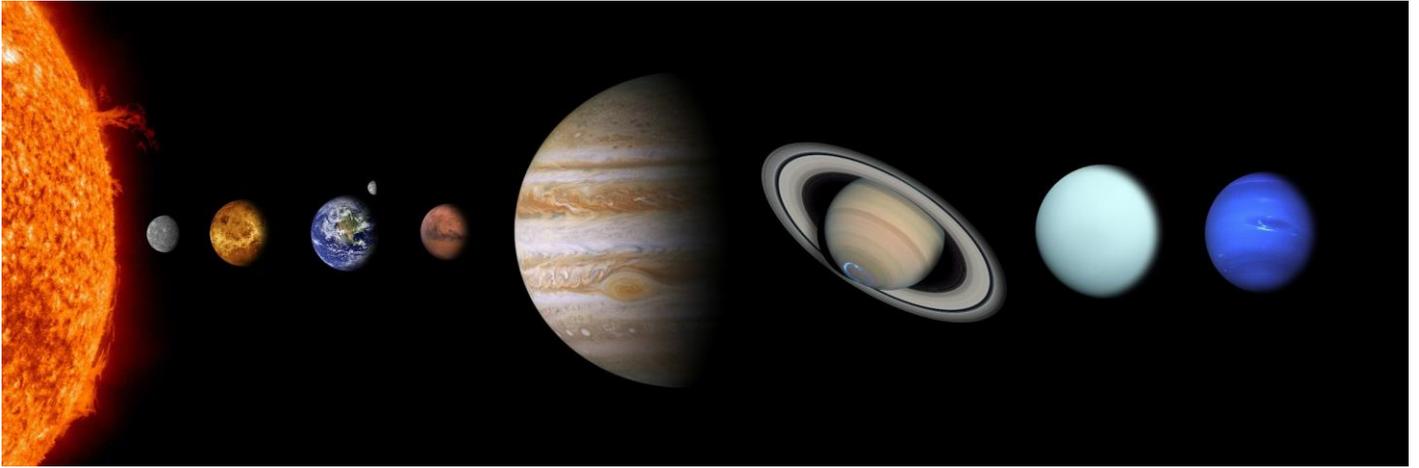
16. französisch/russischer Maler, Vorname: Marc

17. gebogenes Glückssymbol aus Metall

18. südeuropäisches Land

Aus den **ersten** und **vierten** Buchstaben der Lösungswörter, jeweils von oben nach unten gelesen, ergibt sich ein hoffnungsvoller Satz des schottischen Schriftstellers James Mathew Barrie, 1860-1937, der unter anderem „Peter Pan“ geschrieben hat, Geschichten über einen Jungen, der nicht erwachsen geworden ist. MAS

Rätsellösungen auf Seite 11



Wissenswertes über das Sonnensystem

Wenn ich nachts den Sternenhimmel betrachte, wird mir bewusst, dass wir Menschen auch in der Nähe eines Sterns leben: der Sonne. Dann denke ich oft daran, dass unsere Erde und viele andere Planeten um die Sonne wandern. Insgesamt gehören acht Planeten mit ihren Monden dazu. Daneben gibt es aber auch Millionen von Kometen und Asteroiden, die sich in unserem Sonnensystem bewegen. Wenn man sich die Namen und die Reihenfolge der Planeten gut merken will, gibt es folgenden Satz: **Mein Vater erklärt mir jeden Sonntag unseren Nachthimmel.** Hinter den fett gedruckten Buchstaben dieses Merksatzes verbergen sich die Planeten: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Manchem Leser wird auffallen, dass in dieser Aufzählung der Planet Pluto fehlt. Pluto wurde 1930 entdeckt und galt lange Zeit als der neunte Planet. Im Jahr 2006 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entschieden, dass Pluto kein Planet mehr, sondern nur noch ein Zwergplanet ist. Das liegt daran, dass durch die in den letzten Jahren technisch verbesserten Weltraumteleskope inzwischen viele neue Himmelskörper entdeckt werden konnten, die Pluto sehr ähnlich sind, aber nicht als Planeten gelten. Deshalb wurde Pluto als Zwergplanet eingestuft.

Unser Sonnensystem ist weit über 4 Milliarden Jahre alt. Was für eine gigantische Zahl. Entstanden ist es durch die Explosion einer riesigen Wasserstoffwolke.

Das Zentrum unseres Sonnensystems bildet die **Sonne**. Sie ist ein riesiger Kernreaktor, in dem Wasserstoff und Helium bei Temperaturen von etwa 15 Millionen Grad verschmelzen. Hieraus bezieht die Sonne die Energie für ihre Sonnenstrahlung. Der Wasserstoffvorrat der Sonne ist so groß, dass sie noch etwa fünf Milliarden Jahre existieren wird.

Merkur, der kleinste Planet unseres Sonnensystems, bleibt nicht gleich groß, sondern schrumpft in seiner Größe, weil er einen Eisenkern hat, der sich zusammenzieht.

Die **Venus** ist der höllischste Planet. Durch die dichte Atmosphäre aus Kohlendioxid steigen die Temperaturen auf der Venus am Tag auf über 400 Grad. Aus dicken Wolken fällt Regen, der aus ätzender Schwefelsäure besteht.

Die **Erde** ist der einzige Planet, auf dem es Leben gibt. Dies ist nur möglich, weil uns die Sonne durch ihre Strahlen Licht und Energie spendet. Die Erde hat eine Lufthülle (Atmosphäre) zum Atmen und eine Wasserhülle (Hydrosphäre) zum Leben. Aufgrund der großen Wasserfläche erscheint die Erde vom Weltall gesehen blau.

Der **Mars** ist der äußere Nachbar der Erde und zählt zu den erdähnlichen Planeten. Er wird auch als „Roter Planet“ bezeichnet, weil er von einer Schicht aus Eisen-Oxid-Staub (Rost) überzogen ist.

Der **Jupiter** ist der größte Planet des Sonnensystems. Er ist so groß, dass die Erde mehr als 1.000 Mal hinein passen würde. Der Planet ist nach dem römischen Hauptgott Jupiter benannt, was so viel wie Himmelsvater bedeutet. Er ist ein Gasplanet und hat keine feste Oberfläche.

Der **Saturn** ist der zweitgrößte Gasplanet. Sein auffälligstes Merkmal sind die Ringe, die um den Planeten kreisen. Dieses einzigartige Ringsystem besteht aus vielen einzelnen Materialbrocken aus Eis und Gestein. Aus der Ferne betrachtet erscheinen sie wie ein geschlossener Ring.

Der **Uranus** ist der drittgrößte Planet und wird zu den Eisriesen gerechnet.

Neptun ist am weitesten von der Sonne entfernt. Über diesen Planeten fegen starke Stürme. Neptun besteht, wie die anderen Gasplaneten auch, hauptsächlich aus Wasserstoff und Helium und etwas Methan. Das Methan gibt ihm die blaue Färbung. Im Inneren hat er einen festen Eisenkern in Erdgröße.

Unser Sonnensystem ist nicht das einzige im Weltall. Es gibt noch viele Milliarden weiterer Sonnensysteme. Da bin ich einmal gespannt, ob es da auf diesen Planeten auch Leben gibt. Aber ich befürchte, dass ich das nicht mehr erfahren werde.

Die Informationen in diesem Artikel beruhen auf diversen Artikeln aus dem Internet.

ERA/Illustration: Pixabay